

Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung, Frau Barbara Stamm. Ihr Referat »Schwerpunkte der Familienpolitik in Bayern« umschreibt das politische Engagement und die Konzeption für die soziale Sicherung der Familien in den Schwerpunktbereichen Familienlastenausgleich, Kindergeld und Kindererziehungszeiten im Freistaat Bayern. Von thematisch eigener Art und Aktualität ist das eingefügte Referat von Bischof Dr. Alfons Nossol, Opateln, der die dramatische Frage des »Umbruchs in Osteuropa als Herausforderung an die Kirche« erörtert und insbesondere zur komplizierten Frage der Lage der deutschen Minderheit in Polen Stellung bezieht.

#### Ökologie – ein Dauerbrenner

Den Abschluß des Buches markieren zwei Beiträge zur Ökologieproblematik. Einleitend geht zunächst Anton Ziegenaus, Uni Augsburg, der alten, von C. Amery, L. White und E. Drewermann aufgeworfenen Fragestellung auf den Grund: »Ist das Christentum schuld an der Umweltzerstörung?« und lokalisiert die ökologische Krise als eine Krise des Menschen, seines Maßverhältnisses zur Welt und zu Gott; sie sei ein Ergebnis korrumpierter Denkansätze der Neuzeit, keinesfalls jedoch eine Folge des Schöpfungsauftrages. Reinhard Blum, Rektor der Uni Augsburg, stellt sich als Ökonom vor Theologen der brisanten Frage nach dem Verhältnis von Ökonomie und Ökologie.

Gegen das Konzept eindimensionaler Reduzierung der Ökonomie auf reine Nutzensmaximierung enthält sein Referat den Appell, das Ganze der ökonomischen und ökologischen Wirklichkeit in seinen wesentlichen Zusammenhängen in den Blick zu bekommen und gegenüber der fiktiven Idee »reiner« Marktwirtschaft den »ordo«-Gedanken unserer Wirtschaftsordnung zu realisieren.

Die Idee eines interdisziplinären Gesprächs, einerseits »intern« als Dialog zwischen den einzelnen Disziplinen der Theologie selbst und andererseits »extern« als Diskurs mit den übrigen human-, sozial- und naturwissenschaftlichen Disziplinen stellt ohne Zweifel eine zentrale moderne Aufgabe und Herausforderung der theologischen Forschung dar. Der Theologie geht es ja um den Menschen als Ganzen in all seinen anthropologischen Dimensionen. Zugleich trifft dieses interdisziplinäre Anliegen auch auf einen derzeit deutlich beobachtbaren Trend im Wissenschaftsgeschäft insgesamt: Die Frage der Vernetzung des Wissens um den Menschen, die Frage der ganzheitlichen Sicht der Weltprobleme – wie etwa Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – und nicht zuletzt die Frage der ethischen Verantwortlichkeit drängen heute notwendig über den Standpunkt des einzelwissenschaftlichen Selbstverständnisses hinaus und fordern aufgrund der Komplexität und Unübersichtlichkeit vieler moderner Fragen das interdisziplinäre Gespräch.

Anton Losinger, Augsburg

### Dogmatik

Amato, Angelo, *Gesù il Signore. Saggio di cristologia (Corso di teologia sistematica 4)*, Edizioni Dehoniane, Bologna 1988, 504 S., ISBN 88-10-50304-X, 35.000 Lire.

Angelo Amato (A.), Professor für Dogmatik an der Universität der Salesianer in Rom, präsentiert mit diesem Werk eine gründliche Darstellung der Christologie. Die Einführung gibt eine gute Übersicht der gegenwärtigen Zugänge zur Gestalt Jesu Christi, wobei vielfältige Aspekte der Kultur ebenso zur Sprache kommen wie Grundmodelle der modernen Theologie, soweit sie sich an das christologische Dogma gebunden wissen (9–53). Während die ersten beiden Hauptteile des Werkes den biblischen Befund sowie die kirchliche Überlieferung nachzeichnen, unternimmt der dritte Teil eine systematische Darstellung unter dem Stichwort »Das Geheimnis der Inkarnation«.

Im biblischen Teil (57–144) ist u. a. hervorzuheben die ausführliche Darstellung der atl. Vorbe-

reitung für die Christologie (57–102), die in einer übersichtlichen Skizze zusammengefaßt wird (97). A. zeigt den Zusammenhang zwischen dem Geschehen vor und nach Ostern, um dann die ntl. »Christologien« im einzelnen zu skizzieren. Dabei betont der Verf. die innere Einheit in den unterschiedlich akzentuierten Aspekten. Der abschließende Hinweis auf die »Entwicklung« von einer »funktionalen« Christologie (Tod und Auferstehung Jesu) zu einer »ontologischen« (Präexistenz und Gottheit Jesu) (138f) scheint freilich problematisch, insofern A. selbst zuvor u. a. den vorpaulinischen Philipperhymnus darlegt, der auf die früheste Tradition zurückgeht und beide Momente beinhaltet. Eine ntl. Christologie, die nicht die Präexistenz voraussetzt, ist nicht eruierbar.

Die ausführliche Darstellung des Traditionsbefundes (145–302) konzentriert sich auf die altkirchlichen Konzilien (161–287), die in ihrem

Werdegang und Ertrag kenntnisreich vorgestellt werden, wobei auch die heilshafte Bedeutung für die heutige Situation zum Vorschein kommt. Gegen eine neoliberale Verkürzung der Christusgestalt betont A. mit namhaften Dogmenhistorikern, daß insbesondere das Konzil von Nizäa keiner fragwürdigen »Hellenisierung« des Glaubens Vorschub geleistet, sondern eine »Enthellenisierung« bewirkt hat.

Bedeutsam ist nicht zuletzt der systematische Teil (»Das Geheimnis der Inkarnation«), der neben dem Hinweis auf den trinitarischen Kontext (305–346) und den im engeren Sinne christologischen Ausführungen (347–418) eine Darlegung der Soteriologie umfaßt, die sich mit den Heilsergebnissen von der Passion bis zum Pfingstfest beschäftigt (419–478). Aus dem vielfältigen Inhalt können hier nur wenige Beispiele genannt werden. Kenntnisreich und mit gemessener Kritik an bestimmten neueren Deutungen zeigt sich z. B. die Abhandlung über das Wissen Jesu (381–397). Auch manche Aspekte, die in vielen Christologien fehlen, werden thematisiert, so das Gebet und die Ehelosigkeit Jesu (402–404; 406–413).

Hie und da wäre vielleicht eine Portion mehr Kritik gegenüber bestimmten Autoren angebracht gewesen, deren Aussagen A. referiert. So etwa gegenüber der Descensus-Lehre von W. Maas, der die angebliche »Gottverlassenheit« Jesu mit dem Hadesabstieg gleichsetzt (439f), gegenüber dem hegelianischen Terminus »Geschichte« der Trinität (311) oder gegenüber der transzendentalen Deutung der hypostatischen Union bei Karl Rahner (373). Zu beachten wäre wohl auch, daß der anthropologische Personbegriff nicht einfach mit dessen trinitarischer Fassung als reine Beziehung gleichgesetzt werden darf (so 371); die Folge wäre eine Auflösung des individuellen Soseins, die A. gewiß nicht beabsichtigt. Ein Desiderat wäre schließlich in dem soteriologischen Teil ein Traktat über die »Mysterien des Lebens Jesu«, der stärker die Heilsbedeutung der Ereignisse vor Passion und Auferstehung in den Blick nimmt.

Doch diese kritischen Bemerkungen mindern nicht den beachtlichen Wert der umfangreichen Monographie, die (jeweils in einer »nota bibliografica« aufgewiesen) eine Fülle von Literatur verarbeitet und interessante Anregungen gibt. Gerade auch für Theologen im deutschen Sprachraum ist die Christologie von A. eine bemerkenswerte Hilfe, die genutzt werden sollte.

Manfred Hauke, Augsburg

*Schneider, Oda, Vom Priestertum der Frau (Katholische Weltanschauung. Unterscheidung im Geist, Bd. 1). Hrsg. v. Hilla, Dieter Josef, Kral-Verlag Abensberg 1992, 119 S., kart., ISBN 3-87442-039-6.*

Die Österreicherin Oda Schneider (1892–1987) zählt zu den Pionierinnen des katholischen Laienapostolats in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Als Ehefrau (1917–47), der leibliche Kinder versagt blieben, stellte sie sich in den Dienst einer umfassenden geistigen Mutterschaft: nach einem intensiven Selbststudium und einem mehrjährigen Kurs für Laienkatechese erteilte sie Konvertitenunterricht und entfaltete eine reichhaltige Vortragstätigkeit. Nach dem Tod ihres Mannes trat sie in den Karmel Wien-Baumgarten ein. Auch als Karmelitin setzte sie ihr schriftstellerisches Schaffen fort, das neben zahlreichen kleineren Beiträgen mehr als 25 Bücher umfaßt. Zur Frauenfrage ist sie vor allem mit zwei Werken hervorgetreten: die hier zu besprechende Abhandlung über das Priestertum der Frau (Wien 1934) und der noch wesentlich umfassendere Beitrag »Die Macht der Frau« (Salzburg 1938).

In der Zeit zwischen den Weltkriegen gab es im deutschen Sprachraum eine ganze Reihe beachtlicher Beiträge katholischer Frauen zum Thema »Frausein«. Nach der Sturm-und-Drang-Zeit der vorausgegangenen Frauenbewegung, die 1919 im Wahlrecht ihr Hauptziel erreicht hatte, kam nun eine Zeit tieferer Besinnung auf das Frausein, die sich in philosophischen, theologischen und literarischen Werken ausdrückte: Gertrud von Le Fort, Edith Stein, Thoma Angelika Walter u. a. Diese Epoche findet z. Zt. innerhalb der Frauenbewegung und in der theologischen Wissenschaft neue Beachtung, auch wenn die damals maßgebenden Gedanken sich zum zeitgenössischen Feminismus nicht unbedingt stromlinienförmig verhalten.

Die Werke Oda Schneiders sind in den letzten Jahrzehnten fast völlig übersehen worden. Umso verdienstvoller ist die von D. J. Hilla besorgte Neuausgabe, die ein Vorwort (7f) und ein Nachwort mit wichtigen Hinweisen zu Person und Werk umfaßt (91–119). Eine solche Neuausgabe ist mutig in einer Zeit, da eine bekannte katholische Frauenorganisation mit dem Motto wirbt: »Früher war ich selbstlos, jetzt geh ich selbst los!« Diese schiefe Alternative wird von Oda Schneider wirksam zurechtgerückt. Gerade als erfolgreiche Aktivistin des Laienapostolats, der niemand Minderwertigkeitskomplexe vorwerfen kann, betont sie die Notwendigkeit des selbstlosen Dienens, das sich durch Hingabe »selbst verwirklicht«. Die Macht der Frau